

differenzierte Untersuchung über das Verhältnis dieser beiden Männer jenseits aller erwartbarer pietistischer Netzwerke erforderlich macht. Die von R.Z. Becker im 2. Band seines o.g. Klassikers angebotene „Mildheimische Schul- und Gemeindebibliothek“ – bislang v.a. im sächsischen und thüringischen Raum nachweisbar – fand ausweislich mehrerer Notizen in Mallinckrodt's „Westfälischem Anzeiger“ in Minden-Ravensberg wie auch im Herzogtum Berg und der Grafschaft Mark Verbreitung. Beckers überregionale Zeitschriften wie die „Dessauische (ab 1787: Deutsche) Zeitung für die Jugend und ihre Freunde“, seine „Nationalzeitung der Deutschen“, sein „Allgemeiner Reichs-Anzeiger“ samt ihren jeweiligen und teils langlebigen Fortsetzungsorganen fanden auch in Westfalen Leser und Beiträge, ebenso das von Siegert 2018 neu edierte „Mildheimische Liederbuch“ von 1799 (Bremen, edition lumière = Philanthropismus und populäre Aufklärung 13).

Schon diese wenigen Beispiele zeigen deutlich, dass eine Beschäftigung mit der Kirchengeschichte Westfalens in der Zeit zwischen 1750 und 1850 nicht länger unter Absehung des volksaufklärerischen Schrifttums und dessen reichsweiter Vernetzung möglich ist. Die Lektüre von Siegerts Aufsatzsammlung trägt vielleicht noch mehr als sein mit Böning herausgegebenes „Biobibliographisches Handbuch“ zur notwendigen und längst überfälligen Sensibilisierung für diese auch in Westfalen offen zutage liegende und weitgehend vergessen gemachte Geistesrichtung mit ihren unübersehbaren Weichenstellungen zur Moderne bei.

Frank Stückemann

*Claudia Brandt (Hg.), Lesebuch Johann Lorenz Benzler (Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 98), Aisthesis, Bielefeld 2020, 154 S.*

Die von der LWL-Literaturkommission herausgegebene Reihe „Nylands Kleine Westfälische Bibliothek“ besteht seit 2002 und ist in den fast zwanzig Jahren ihres Bestehens auf mittlerweile über einhundert Bändchen angewachsen. Sie erscheinen in einem handlichen Format von maximal 160 Seiten und zeigen ab dem 27. Band (Katharina Schücking) die Umschlaggestaltung von Robert Ward in den westfälischen Landesfarben mit dem Bild des jeweiligen Autors im oberen schwarzen Feld. Ziel dieser Reihe ist es, ausgewählte Texte westfälischer Schriftsteller unabhängig von literarischer Mode oder erwartbaren Verkaufszahlen zu einem erschwinglichen Preis zugänglich zu machen.

Unter diesen Schriftstellern, die frei nach Lessing „weniger erhoben und fleißiger gelesen“ sein wollen, befinden sich auch einige theologisch interessante Autoren, die je nach der Deutungshoheit und der geisteswissenschaftlichen Kanonbildung der Sieger über die Revolution von 1848 mehr oder weniger an Bekanntheitsgrad genießen. Zu den etablierteren Autoren gehören etwa Heinrich Jung-Stilling (Bd. 29), Carl Arnold Kortum (Bd. 40; vgl. auch die Rezension zu Siegerts Aufsatzbänden in diesem Jahrbuch), Engelbert Kaempfer (Bd. 45), Justus Möser (Bd. 63) und Friedrich Adolf Krummacher (Bd. 92), dessen auch von Goethe geschätzte Parabeldichtung mit ihrer oft penetranten Dixaxe eine entscheidende Weichenstellung zur Erweckung markiert. Bei Johann

Moritz Schwager (Bd. 32), Peter Florens Weddigen (Bd. 70) oder dem aus einer pietistisch geprägten Theologendynastie stammenden und in frühsozialistischen Kreisen beheimateten Herwegh-Freund Otto Lüning (Bd. 73) darf man getrost von Exhumierungen und Reanimierungen sprechen.

Zu diesen Neu- bzw. Wiederentdeckungen zählt auch der in Lemgo geborene Publizist, Übersetzer und Autor Johann Lorenz Benzler (1747–1817), von dem Claudia Brandt nun mit sicherer Hand eine repräsentative Textauswahl vorgelegt hat. Sie umfasst v.a. seine Korrespondenz, zu der die Herausgeberin v.a. als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Gleim-Hauses Zugriff hatte: Zum 200. Todestag Benzlers organisierte sie daselbst die Ausstellung „Wernigerode – Halberstadt. Johann Lorenz Benzler, Bibliothekar im Hause Stolberg-Wernigerode und der Gleim Kreis“. Die Ergebnisse eines Benzler-Vortrags vom November 2018 in Lemgo fanden ihren Niederschlag in dem ebenso präzisen wie knappen Nachwort zu diesem Lesebuch wie auch in einem etwas ausführlicheren Aufsatz in „Lippische Mitteilungen“ 88 (2019; S. 170–189). Dieses lässt hoffen, dass von der weitgehend unveröffentlichten Korrespondenz Benzlers noch einiges erscheinen wird. Im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert hatten Theodor Perschmann, Fritz Berend und v.a. der Germanist Bernhard Seuffert zwar schon einige Briefe veröffentlicht, die jedoch keineswegs mit der editorischen Leistung Brandts konkurrieren können.

Die hier vorgestellten Briefpartner Benzlers zählen allesamt zum deutschsprachigen Höhenkamm, so u.a. Friedrich Justin Bertuch (1747–1822), Matthias Claudius (1745–1815), Christian Wilhelm Dohm (1751–1820), Verfasser der berühmt gewordenen Schrift „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden“ (2 Bde., 1881/83), dem Benzler seit Schülertagen bis an sein Lebensende freundschaftlich verbunden war, der Schweizer Idyllendichter Salomon Geßler (1730–1788), der Halberstädter Domsekretär Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719–1803), der Benzler schon 1768 in seinen Freundschaftstempel aufnahm und ihm 1783 die Bibliothekarsstelle in Wernigerode verschaffte, Johann Gottfried Herder (1744–1803), Johann Georg Jacobi (1740–1814), Johann Caspar Lavater (1741–1801), Justus Möser (1720–1794), Karl Wilhelm Ramler (1725–1798), Anton Matthias Sprickmann (1749–1833), Johann Heinrich Voß (1751–1826) und Christoph Martin Wieland (1733–1813).

Die Briefe zeigen, dass die Genannten mit Benzler durchaus auf Augenhöhe korrespondierten. Er genoss als Übersetzer u.a. von Dionysios von Halikarnassos (ca. 54 v. Chr. – 8 n. Chr.), Anthony Ashley Cooper, Earl of Shaftesbury (1671–1713), Petrarca (1304–1374), Jacques Turgot (1727–1781) und Laurence Sterne (1713–1768) ein hervorragendes Ansehen, das Herders Votum „Gelehrsamkeit, Bescheidenheit und reelle alte und neue Sprachkenntniß“ ebenso knapp wie präzise auf den Punkt brachte (vgl. S. 135). Von diesen Übersetzungen konnte Brandt aus Platzgründen nur Auszüge aus den programmatischen Vorworten, nicht aber eigentliche Textbeispiele anführen. Doch schon diese Appetithäppchen machen allerdings neugierig, v.a. auf die durch den jungverstorbenen Ludwig Hölty (1748–1776) mit dem ersten Band begonnene und von Benzler mit zwei Anschlussbänden weitergeführte Shaftesbury-Ausgabe, die zusammen mit Ramler neu übersetzten Auszüge aus dem englischen „Spectator“ oder seine in Konkurrenz zur klassisch gewordenen Sterne-Übersetzung

von Johann Joachim Bode (1731–1793) entstandene Fassung des „Tristram Shandy“.

Daneben profilierte sich Benzler v.a. in seinen frühen Jahren als Herausgeber philanthropinisch bzw. volksaufklärerisch geprägter Periodika. Hierzu zählen neben dem in Lemgo (Meyersche Buchhandlung) erscheinenden „Lippischen Intelligenzblatt“, das er 1773 von Johann Albrecht Hermann Heldmann (1724–1810) übernahm und bis 1883 auf einem zuvor nie dagewesenen und auch später nicht mehr erreichten Niveau weiterführte, das „Niedersächsische Wochenblatt für Kinder“ (1774–1776; Nachdruck 1779–1783), nach dem von Christian Felix Weiße (1726–1804) und Johann Christoph Adelung (1732–1806) herausgegebenen „Leipziger Wochenblatt für Kinder“ das zweitälteste und nicht weniger erfolgreiche Periodikum dieser Art, sowie „Der Baurenfreund in Niedersachsen“ (2 Bde., 1775). Auch die 1770 gleichfalls bei Christian Friedrich Helwing (1725–1800) in Lemgo herausgegebene Anthologie „Fabeln für Kinder aus den besten Dichtern“ (1770, 21773) gehört in diesen Zusammenhang. Brandt präsentiert v.a. programmatische Texte Benzlers. Das Verhältnis zwischen ihm und Helwing war keineswegs ungetrübt, wie ein Brief Dohms vom 10.11.1780 zeigt (vgl. S. 81f.).

Für diese Art der Publizistik war Benzlers Mitarbeit am Philanthropin und am „Elementarbuch“ von Johann Bernhard Basedow (1724–1790) entscheidend gewesen. Dohm hatte ihn 1772 für diese Stelle gewinnen können, auf der ihm sein Bruder Friedrich August Benzler (1752–1810), später Rektor der Gymnasien in Herford und Bückeburg, für einige Jahre nachfolgen sollte. Unter dem Einfluss Lavaters geriet Benzler ab 1779 zunehmend in pietistisches Fahrwasser, was sich im Dienst des Grafen von Stolberg-Wernigerode noch verstärkte. Der Briefwechsel zwischen Gleim und Benzler zum Ärgernis der Konversion von Friedrich Leopold zu Stolberg-Stolberg (1750–1819) im Jahr 1800 gehört zu den interessantesten und aufschlussreichsten Dokumenten dieses Bandes.

Obwohl Benzler weniger als Autor eigener Werke denn als Übersetzer, Publizist und Briefautor hervortrat, war er für den Anschluss Westfalens an die Deutsche Klassik von entscheidender Bedeutung. Dieses wird spätestens nach der Lektüre des von Brandt vorgelegten Lesebüchleins zu einer unbestreitbaren Tatsache. Es macht neugierig auf die Lektüre weiterer Korrespondenz und eine vergleichende Würdigung von Benzlers Übersetzungsleistungen. Mögen weite Teile seiner Korrespondenz – u.a. mit Dohm und Lavater – noch der Erschließung, Auswertung und Edition harren (vgl. S. 144f.), so hat Claudia Brandt mit dem vorliegenden Auswahlbändchen immerhin einen editionsphilologisch einwandfreien und vielversprechenden Anfang gemacht, dem man eine gedeihliche Fortsetzung und viele Leser wünschen kann. Gerade die Kirchengeschichtsschreibung Westfalens kann von der Aufarbeitung dieser publizistisch höchst bedeutsamen Korrespondenzen und dem damit verbundenen Gewinn an Tiefenschärfe beim Blick auf das 18. Jahrhundert nur profitieren.

Frank Stückemann